

## Thema Nummer 4:

„[...] das Wissen macht uns weder besser, noch glücklicher.“

*(Heinrich v. Kleist in einem Brief an Adolphine von Werdeck, 28./29. Juli 1801. In: Werke und Briefe, hg. v. Helmut Sembdner, Bd. II. Carl Hanser Verlag, München 1984, S. 679. Auch online verfügbar: [http://www.kleist-digital.de/brief?id=letters/b\\_050.xml](http://www.kleist-digital.de/brief?id=letters/b_050.xml))*

„Wissen ist Macht.“ (Bacon) Es gibt keinen Satz, der kürzer und prägnanter ausdrückt, wie das Erfolgskonzept des Menschen funktioniert. Homo sapiens, das bedeutet schließlich verstehender, verständiger bzw. weiser, gescheiter, kluger und vernünftiger Mensch. Seit Jahrtausenden sammelt er Wissen und verehrt die Weisen. Heutzutage verbringen wir in den Schulen, Universitäten und in vielen Berufen Jahre damit zu lernen und Wissen aufzunehmen. Der Schulbesuch ist weltweit Menschenrecht und in den meisten Ländern auch Gesetz. Und doch soll uns das Wissen weder besser, noch zu besseren Menschen machen.

In der wohl bekanntesten Schrift der Philosophie, dem Höhlengleichnis, zeigt uns Platon, dass Erkenntnis zwar unser Ziel ist, uns aber nicht unbedingt zum Glück führen wird. Der Weg zu ihr ist qualvoll und mühselig, die Wahrheit zu erfahren oft schmerzhaft. Neue Erkenntnisse bringen immer auch Veränderungen, während der Mensch ja bekanntlich ein „Gewohnheitstier“ ist. Die Erkenntnis, dass die Erde nicht Mittelpunkt alles Seins und der Mensch nur eine weitere Spezies ist, eng verwandt mit den Affen, hat das Weltbild der Menschen vollkommen umgekrempelt und muss auf die Menschen zunächst verstörend und beängstigend gewirkt haben.

Im Mittelalter glaubte man noch an Hexen und Poltergeister, an das Höllenfeuer und die Erlösung der Seele durch den Kauf von Ablassbriefen. Das wäre heute unvorstellbar. In der Renaissance hatten langsam auch untere Schichten Zugang zu Wissen, zum Beispiel durch die Enzyklopädien. Die Menschen sind skeptischer geworden und haben sich getraut alte Dogmen zu hinterfragen.

Heute hat jeder freien Zugang zu Wissen. Es gibt unzählige Bibliotheken, jeden Tag sind Dokumentationen im Fernsehen zu sehen und im Internet kann man innerhalb von Sekunden Unmengen von Wissen abrufen. Allein das englischsprachige Wikipedia verfügt über 2 Milliarden Artikel. Dazu kommt die Globalisierung des 20. und 21. Jahrhunderts. Ich kann mich mit Millionen anderen Menschen verbinden und ihr Wissen und ihre Erfahrung nutzen, nach ihrer Meinung fragen und um Rat bitten.

Und doch ist unser Wissen sehr begrenzt. Unsere Unwissenheit, so Popper, ist grenzenlos. Auch Wissenschaftler wie Isaac Newton geben zu: „Unser Wissen ist ein Tropfen, was wir nicht wissen, ist ein Ozean.“ Es lassen sich zum Beispiel in der Geschichte viele Tatsachen nicht mehr rekonstruieren, so werden wir wohl nie erfahren, wie die Menschen in den ersten Hochkulturen wirklich gelebt haben.

Zudem können wir kaum eine Frage vollständig beantworten, denn jede Antwort wirft neue Fragen auf. Und jede Frage ist so einzigartig, dass sie für sich allein betrachtet werden muss. Das nannte der Philosoph Rickert die Komplexität und Heterogenität alles Wirklichen. Fragen nach dem Warum können Naturwissenschaften meist nicht mehr beantworten. Dies gilt vor allem für die vier, von Kant aufgestellten, grundlegenden Fragen der Philosophie: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

Das scheint die Grenze des menschlichen Wissens zu sein. So können wir auch nach jahrhundertelanger Forschung die Existenz Gottes weder bestätigen noch widerlegen.

Außerdem, was ist Wissen heute noch wert? Es reicht doch eigentlich, wenn es ein paar Experten gibt, die wissen wie Photosynthese und DNA-Translation funktionieren. Und wenn ich es doch wissen will, dann „google“ ich es eben. Die Frage „Wozu braucht man das denn später“ hört man in der Schule oft.

Auch ist unser Wissen nicht die absolute Wahrheit, schon zu oft hat es sich als falsch herausgestellt.

Die Erfahrung ist für die vielen Empiristen der Ursprung für den Verstand und die Erkenntnis des Menschen. Für sie sagen uns die Sinne die Wahrheit, wenn es regnet, werden wir nass, wenn die Sonne scheint, dann wird uns warm. Im Alltag mag das zutreffen, aber in der Wissenschaft ist es nicht ausreichend, da Sinne und Erfahrungen getäuscht werden können. Jede Erkenntnis basiert, zumindest teilweise, auf sinnlichen Wahrnehmungen, die vom menschlichen Gehirn unbewusst interpretiert werden.

Daher muss jede naturwissenschaftliche Theorie falsifizierbar formuliert werden. Es kann kein absolutes Wissen geben. Die Wissenschaften versuchen viel mehr eine Annäherung an die Wahrheit, bei der der Mensch schrittweise neues Wissen erlangt und seine Fehler korrigiert.

Doch wäre es da nicht besser, sich einfach am Leben zu erfreuen, anstatt sich mit Sorgen, Zweifeln und unschönen Wahrheiten zu plagen? Ganz nach dem Motto des Kinderliedes aus dem Film „Dschungelbuch“: *Probier's mal mit Gemütlichkeit/ Mit Ruhe und Gemütlichkeit /Denn mit Gemütlichkeit kommt auch das Glück zu dir.*

Unmöglich ist das nicht. Viele Tiere scheinen beim Beobachten so friedvoll und zufrieden mit ihrem bescheidenen Leben. Katzen zum Beispiel, ihr Leben besteht aus essen, schlafen und spielen. Sie haben keine Verantwortung, müssen sich um nichts kümmern und können einfach ihr Leben genießen. Auch Kinder scheinen sorglos und unbekümmert, sie können abschalten und belasten sich nicht mit Problemen und unlösbaren Fragen.. Doch wenn man älter wird, und „der Ernst des Lebens“ beginnt, ist das vorbei. Vielleicht sollten wir Rousseaus Aufforderung: „Zurück zur Natur!“ folgen und ein einfacheres Dasein führen, ohne die Ambition die ganze Welt zu verstehen.

Wenn wir Menschen uns auf ein solches Leben beschränken würden, sähe es vermutlich so aus, wie Morus es in seiner Utopie beschrieben hat. Jeder hat seine Aufgabe und ist ein notwendiger Teil der Gesellschaft. Neben der Arbeit hat man, in Maßen, Zeit zur eigenen Weiterbildung und Selbsterkenntnis. Jeder ist zufrieden mit seinem Leben, denn alles ist gerecht und gleich.

Doch mich würde so ein Leben nicht glücklich machen. In einer solchen Welt gibt es keine neuen Impulse und keine Entwicklung, nur monotones Existieren, nichts was meinen Ehrgeiz und meine Neugier stillen könnten.

Ehrgeiz und Neugier, ist das der Grund, warum wir nicht aufhören wollen Wissen zu sammeln? Ist Gier nach Neuem die Natur des Menschen?

Ohne diesen Drang nach Fortschritt und Wissen wäre der Mensch heute noch das, was er vor einer Million Jahren war. Ein Lebewesen, das eher flieht als anzugreifen und vielen Tieren hilflos ausgeliefert ist. Doch aufgrund unseres relativ großen Gehirns und schnellen Lernfähigkeit konnten wir Wissen ansammeln und stiegen so bis an die Spitze der Nahrungskette. Denn Wissen ist Macht. Dieses sehr bekannte Zitat von Francis Bacon erklärt den schnellen Aufstieg des Homo Sapiens. Wir lernten aus Erfahrungen und gaben das Erlernte an die Nachfahren weiter. Bald konnten wir Werkzeuge herstellen und nutzen, aus sicherer Entfernung jagen und Feuer erzeugen.

Die griechische Sage um Prometheus, der das göttliche Feuer stahl und es den Menschen gab, zeigt wie mächtig das Feuer ist. Der Mensch konnte nun kältere Regionen der Erde besiedeln, gefährliche Tiere bekämpfen, Nahrung kochen, Licht ins Dunkle bringen.

Der Mensch hat es geschafft sich in gewissen Maßen von seiner Umwelt unabhängig zu machen. Gehlen beschreibt in seiner Schrift „Geschichte der Anthropologie“ die Unspezialisiertheit und morphologische Hilflosigkeit des Menschen. Durch diese ist er biologisch zur Naturbeherrschung gezwungen, daher habe sich der Mensch Kultursphären geschaffen.

Da wir von Natur aus Mängelwesen sind, den spezialisierten Tieren unterlegen, brauchten wir einen anderen Weg, um uns zu verteidigen. Das war unser Verstand und unsere Lernfähigkeit.

In den folgenden Jahrtausenden stellte sich heraus, wie mächtig der Erwerb von Wissen ein Lebewesen machen kann. Vor ca. 12.000 Jahren beginnt der Homo sapiens sesshaft zu werden. Auf einmal werden Überschüsse produziert, die Bevölkerung wächst und mit den Vorräten entstehen Neid, Missgunst und Konflikt. Nie gab sich der Mensch mit dem zufrieden, was er hatte. Immer wieder probierte er Neues aus. Die Erfindung des Ackerbaus und der Viehzucht, des Rads und Schiffsbaus, der Schrift und schließlich des Schießpulvers machten den Menschen immer stärker.

Dabei wurde der Fortschritt immer schneller. Allein in den 17 Jahren, in denen ich lebe, erhielten

Internet und Handys Einzug in unser tägliches Leben, es gab riesige Fortschritte in Medizin und Technik.

Doch heute ist unser Wissen so groß, dass es uns selber zur Gefahr werden kann. Atombomben, biologische und chemische Waffen könnten innerhalb von Sekunden alles Leben der Erde zerstören. Unser Fortschritt hat zahlreiche Arten ausgelöscht und den Klimawandel ausgelöst. Der Atomphysiker Enrico Fermi, der am Bau der ersten Atombombe beteiligt war, soll gesagt haben, es wäre doch eine "so schöne Physik", die er betreibt. Die Folge dieser „schönen Physik“ waren die beiden Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki mit ungefähr hunderttausend Toten.

Die Waffen und das Wissen des Menschen sind so mächtig geworden, dass er verantwortungsvoll damit umgehen muss. Wir sollten aus unseren Fehlern lernen und aufhören uns gegenseitig zu vernichten. Doch das scheint schwieriger zu sein als es sich anhört. Auf den ersten Weltkrieg folgte ein zweiter, der erste Golfkrieg resultierte in einem zweiten und dritten. Noch im Jahr 2015 starben mindestens 167.000 Menschen aufgrund bewaffneter Konflikte.

Konrad Lorenz nennt dafür den Grund, dass seit der Erfindung von solch tödlichen Waffen keine evolutionsgeschichtlich relevante Zeitdauer zur Dämpfung der Aggression vergangen ist. Die zu schnelle Entwicklung des Menschen verhindert eine Anpassung an die neuen Waffen. Durch die neuen Fernwaffen wird dies noch verstärkt, da die Folgen nicht unmittelbar wahrnehmbar sind.

Wissen macht uns also nicht zu besseren Menschen, viel mehr zwingt es uns dazu zu besseren Menschen zu werden, denn mit Macht kommt auch immer Verantwortung. Genauso wenig macht es uns glücklich. Aber der Erwerb von Wissen war die ausschlaggebende Voraussetzung für die Entwicklung des Menschen. Wissen verleiht uns die Fähigkeit und die Macht die Zukunft zu gestalten. Wir müssen das Wissen zu unserem Vorteil nutzen, für uns und alle künftigen Generationen und Lebewesen dieser Erde. Denn es ist unsere Verantwortung zu bestimmen, wie die Zukunft aussehen wird.